

Kunstvolle Buchstaben
Im Kloster Kappel wurde die Kunst der Kalligrafie wiederbelebt und die Bibel abgeschrieben. **KULTUR 2**

Wenige Masken
Nach dem Ende der Schutzmassnahmen kehrt die Normalität in die Kirchen zurück. **REGION 6**



Foto: Berthold Steinhilber

Viele Gesichter
Ein Künstler fotografiert Jesus-Darsteller und hinterfragt so etablierte Jesus-Bilder. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchengemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 6/März 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Jenen Menschen beistehen, die nicht wegkönnen

Nothilfe Der reformierte Bischof der ungarischsprachigen Minderheit in der Ukraine harrt bei den Menschen aus, die nicht flüchten können. Das Hilfswerk Heks unterstützt die Kirchen im Krisengebiet.



Dem Krieg entkommen: Aus der Ukraine geflüchtete Kinder warten in Budapest auf ihre Weiterreise.

Foto: Reuters

Sándor Zán Fábíán ist fast ständig am Verhandeln. Er spricht mit Partnern, Behörden, der ukrainischen Armee. Es gilt zum Beispiel, Hilfslieferungen der ungarischen, rumänischen und slowakischen Schwesterkirchen zu koordinieren, dafür zu sorgen, dass die Güter auch dort ankommen, wo sie am nötigsten sind.

Zán Fábíán ist Bischof für die ungarischsprachige reformierte Kirche in Transkarpatien, das im äussersten Westen der Ukraine liegt. Zurzeit versucht er zu erreichen, dass Männer, die im diakonischen Zentrum der Kirche arbeiten, nicht zum Wehrdienst eingezogen werden. Bäckerei, Suppenküche und viele andere Hilfsdienste des Zentrums brauche es jetzt dringend.

Ein Halt auf der Flucht

Auf der Flucht aus den umkämpften Gebieten kommen täglich mehr Menschen im kirchlichen Zentrum an. Die meisten reisen zwar weiter in ein sicheres Nachbarland, dennoch gibt es alle Hände voll zu tun in der kleinen Stadt Berehowe. Und die helfenden Hände werden immer

weniger. Ein Grossteil der Kirchenmitglieder hat sich schon nach Ungarn in Sicherheit gebracht, so auch die Frau und die Kinder von Zán Fábíán. Noch harren aber viele Pfarrerrinnen und Pfarrer in den gut 100 Kirchgemeinden aus.

In einem eindringlichen Appell hatte der Bischof seine Pfarrerschaft am Tag nach der russischen Invasion gebeten, im Land zu bleiben: «In diesen schweren Zeiten ist für die, die nicht wegkönnen, unser geistlicher Beistand wichtiger denn je.»

In Osteuropa, wo jetzt über eine Million Menschen auf der Flucht sind, ist Heks, das Hilfswerk der evangelisch-reformierten Kirche in der Schweiz, schon lange tätig und gut vernetzt. Es unterstützt nicht nur diakonische Projekte der ungarischsprachigen reformierten Kirche in der Ukraine, sondern auch der reformierten Kirchen in Rumänien, Ungarn und der Slowakei.

Mit einem Länderbüro im rumänischen Cluj ist das Hilfswerk zudem in der Region direkt vor Ort. «Hilfslieferungen unserer Partner in die Ukraine sind unterwegs», be-

richtet Marina Dölker, die beim Heks für die kirchliche Zusammenarbeit zuständig ist. Nothilfe brauche es auch in den provisorischen Camps an den Grenzen von Rumänien und Ungarn zur Ukraine.

Das Heks hat bisher Hilfsgelder in der Höhe von 700 000 Franken für die Ukraine und ihre Nachbarländer freigegeben. Obwohl die Solidarität der Menschen in den angrenzenden Staaten gross ist, läuft die Suche der Partnerkirchen nach Notunterkünften auf Hochtouren.

Noch finden viele Flüchtlinge bei Verwandten und Bekannten Unterschlupf. «Aber es werden mehr Leute Schutz suchen, die nicht wissen, wohin», sagt Dölker. Und man müsse bereits an den Aufbau nachhaltiger Strukturen denken. «Geflüchtete können nicht monate- oder gar jahrelang privat unterkommen.»

Unterkünfte vorbereiten

Die Hilfsbereitschaft ist auch in der Schweiz gross. Es wird gespendet wie nie zuvor, immer mehr Leute erklären sich bereit, Ukrainerinnen und Ukrainer bei sich aufzuneh-

«In diesen Zeiten ist geistlicher Beistand wichtiger denn je.»

Sándor Zán Fábíán
Reformierter Bischof in der Ukraine

men. Auch der Zürcher Kirchenrat ruft die Kirchgemeinden auf, geeignete Unterkünfte bereitzustellen. Und Freiwillige zu suchen, um die Ankommenden auch begleiten und betreuen zu können.

In der Flüchtlingskrise 2015 hatte die reformierte Landeskirche im Kanton Zürich die Aktion «Flucht. Punkt» gestartet. Seither engagieren sich viele Menschen in den Kirchgemeinden für Flüchtlinge und Migranten. Die Freiwilligen bringen nun wertvolle Erfahrung für die aktuelle Situation mit. **Christa Amstutz**

Trotz allem verbunden im Gebet für den Frieden

Glauben Das Gebet hilft vielen Menschen in ihrer Wut und Trauer. Ob in den Kirchen oder auf Demonstrationen.

Die Kirche wird gebraucht. Wer am 28. Februar pünktlich zum Friedensgebet ins Grossmünster kam, musste stehen oder sich auf den Boden setzen. Die Kirche in der Zürcher Altstadt war bis auf den letzten Platz gefüllt. In der von Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist, der auch das Zürcher Forum der Religionen präsidiert, organisierten Feier standen die verschiedenen Religionen zusammen, um gemeinsam für den Frieden in der Ukraine zu beten: Juden, Muslime, Hindus, Buddhisten sowie fünf unterschiedliche christliche Konfessionen.

Ans Mikrofon trat auch Daniel Schärer. Gegenüber «reformiert.» sagte der Diakon der Russisch-Orthodoxen Gemeinde in Zürich später: «Es gibt privat viele verschiedene Meinungen zu den Ereignissen in der Ukraine.» Der Zusammenhalt der Gemeinde wird durch den Krieg auf die Probe gestellt, denn die Gläubigen stammen aus Russland, der Ukraine, Moldawien, Belarus, Georgien, Deutschland, der Schweiz. «Was uns verbindet, ist die Einheit in Christus und das Gebet für den Frieden», sagt Schärer.

Mit Kreuz und Megafon

Eine klare Meinung hat der griechisch-katholische Priester Nazar Zatorskyy. Noch vor Kurzem reiste der Ukrainer regelmässig in seine Heimat, «damals ein friedliches Land». Der Beginn des russischen Angriffskriegs habe ihm den Boden unter den Füssen weggezogen. «Tod und Zerstörung überall.»

Eindrücklich war Nazar Zatorskyy's Auftritt an einer Kundgebung in Bern. Ein Holzkreuz in der Hand, betete der Priester in grauer Soutane mit farbiger Stola das Vaterunser ins Megafon, auf Ukrainisch und Deutsch. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer beteten mit, auf Russisch, Deutsch, in anderen Sprachen. Wie im Grossmünster, wo ein serbisch-orthodoxer Chor das Vaterunser sang und die Besucherinnen und Besucher eingeladen waren, in ihrer religiösen Tradition mitzubeten, woben sie am Gebetsteppich, der Halt gibt trotz Trauer, Wut und Verzweiflung. Zatorskyy sagt: «Wir sind zuversichtlich, dass wir in Gottes Händen durchhalten.» **fmr, tes, ca**

Berichte: reformiert.info/ukraine

Antisemitische Hetze im Netz nimmt zu

Statistik 859 Vorfälle listet der Antisemitismusbericht für das vergangene Jahr auf, den der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) und die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA) herausgeben. Zugenommen haben in der Pandemie insbesondere von Verschwörungstheorien befeuerte antisemitische Aussagen, die im Internet verbreitet wurden. fmr

Jubiläum im Zeichen des Religionsfriedens

Gedenken Am 6. März hat die reformierte Kirche im Zürcher Grossmünster gemeinsam mit der mennonitischen Gemeinschaft und der katholischen Kirche des Wurstessens vor 500 Jahren gedacht. Der Fastenbruch steht für die Errungenschaften der Reformation, aber auch für die Kirchenspaltung. Zudem kam es innerhalb der reformatorischen Bewegungen zu Verwerfungen, die in der Verfolgung der Täufer gipfelte. Der Religionsfrieden sei in der Schweiz von der Utopie zur Realität geworden, sagte Regierungspräsidentin Jacqueline Fehr in ihrem Grusswort. fmr

Bericht: reformiert.info/wurstessen

Passionierter Kritiker der Hierarchie

Nachruf Hubertus Halbfas wollte Jesus und dessen Leben ins Zentrum stellen. Insbesondere forderte der leidenschaftliche Religionspädagoge, der sich auch intensiv mit der Symbolsprache der Bibel befasste, ein Durchbrechen der klerikalen Hierarchien: «Wohltätigkeit geschieht stets von oben nach unten, die Tischgemeinschaft ist egalitär», sagte er in einem Gespräch mit «reformiert.». Er legte sich mit der Kirchenleitung an und blieb zugleich von der katholischen Theologie geprägt. Am 1. März starb Halbfas im Alter von 89 Jahren. fmr

Doppelspitze für die Kirchgemeinde

Verwaltung Die operative Leitung der Kirchgemeinde Zürich wird neu aufgestellt. Im Mai übernimmt Cornelia Gutweniger die Geschäftsführung. Einen Monat früher tritt Michela Bässler ihre neu geschaffene Stelle als Kirchgemeindegeschäftsführerin an. In der Geschäftsführung kam es zuletzt zu vielen Wechsellern. fmr

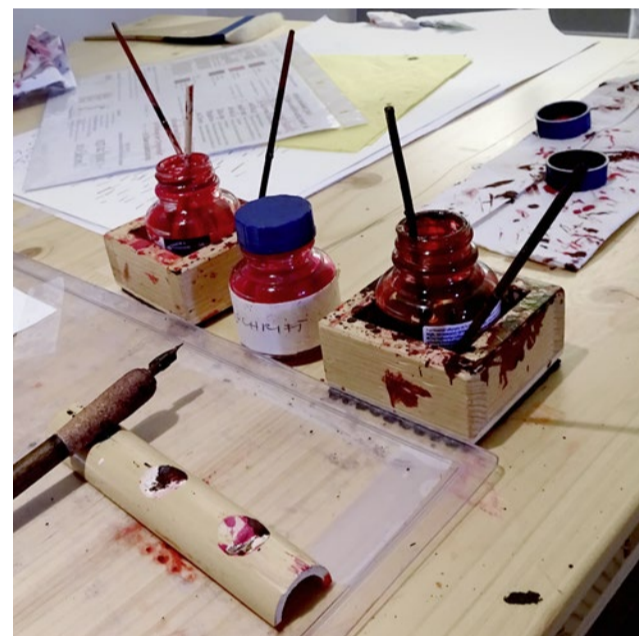
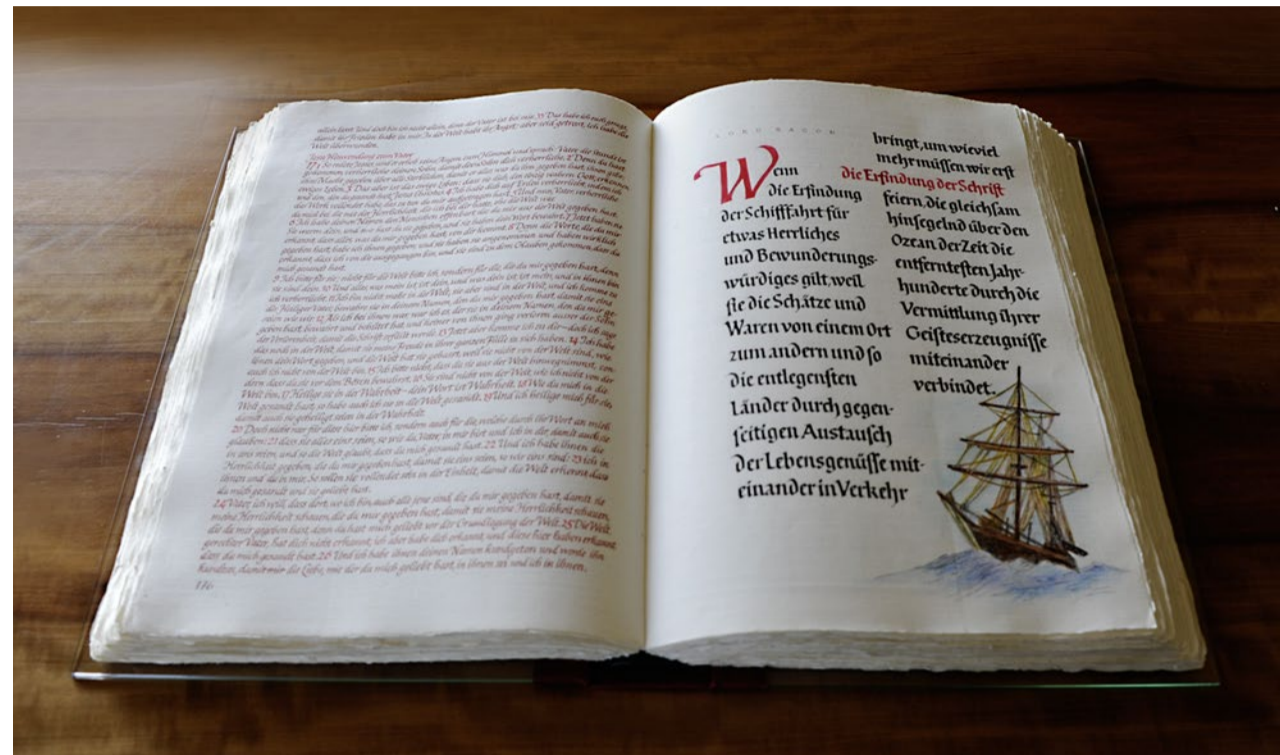
Auch das noch

Marktkirche will kein Putin-Versteher-Fenster

Deutschland Borussia Dortmund hat Altkanzler Gerhard Schröder (SPD) die Ehrenmitgliedschaft entzogen, die Stadt Hannover will ihm die Ehrenbürgerwürde aberkennen. Wie «Evangelisch.de» berichtet, hat nun auch die Marktkirche in Hannover den Einbau eines von Schröder gestifteten Kirchenfensters gestoppt. Die fehlende Distanzierung des Sozialdemokraten von der «menschenverachtenden Politik» Putins gehe nicht zusammen mit der friedensethischen Ausrichtung seiner Kirche, erklärte der Pfarrer. ck

Im Zeitmass der Zisterziensermönche

Kalligrafie Zehn Jahre lang war das Mammutprojekt in Arbeit: Seite für Seite wurde die Zürcher Bibel in Kappel kalligrafisch kopiert. Jetzt liegt das kunstvolle Werk vor. Am Sonntag wird es feierlich präsentiert.



Das Neue Testament mit Illustrationsseite (rechts) und ein Einblick in das Skriptorium.

Fotos: zvg

2011 ist Elisabeth Wyss die Idee «zugefallen»: bis zum Reformationsjubiläum 2019 eine kalligrafische Abschrift der neuen Zürcher Bibel von 2007 zu erstellen – in der Langsamkeit jahrelanger Handarbeit wie zur Zeit vor der Erfindung des Buchdrucks. «Das Ziel war eine einmalige Bibelausgabe, die dem reformatorischen Motto «Sola scriptura» neue Akzente gibt», sagt Wyss. Die

Pfarrerin war bis zur Pensionierung 2018 im theologischen Leitungsteam des Klosters Kappel.

2000 Seiten Kunstschrift Bereits 2012 startete man in Kappel dann unter dem biblischen Arbeitstitel «Kein Jota soll verloren gehen» mit diesem Langzeitprojekt. Kalligrafisch versierte Freiwillige konnten sich bewerben, und in Kappel

entstand für sie ein Skriptorium, eine Schreibstube nach monchischem Vorbild. Am 23. April 2012 schrieb der Kalligraf Hans Gisler aus Zell die erste von 2001 Seiten – auf kostbares, in der Papiermühle in Basel handgeschöpftes Papier.

36 kalligrafisch Bewanderte zwischen 33 und 90 Jahren haben an 1039 Schreibtagen an dem Gesamtkunstwerk mitgeschrieben. In hu-

manistischer Kursive, wie die einheitliche, leicht lesbare Schriftart heisst. Ziel war es, eine Seite als Tageswerk zu schaffen.

Und nachdem bis 2020 über 30 Tintenfässchen durch Dutzende von Federn gelaufen waren, war auch das letzte Jota (das kleinste Schriftzeichen) auf Papier, und das Werk konnte gebunden werden: ein Band Neues Testament, mit Glasdeckeln und rotem Rücken, sowie drei Bände Altes Testament zwischen Apfelbaumholz gebunden.

An die Tradition anknüpfen

Elisabeth Wyss findet: «Es ist einfach wunderbar, dass wir das alle gemeinsam fertiggebracht haben.» Und Volker Bleil, der theologische Leiter im Kloster Kappel, erklärt: «Jetzt ist es Zeit, zu feiern und die Kappeler Bibel wie jede Bibel unter die Leute zu bringen.» Am Sonntag ist es so weit, das im Zeitmass der Mönche entstandene Buch wird entrollt und präsentiert.

Für Bleil steht die Kappeler Bibel in der 800-jährigen Tradition des Klosters. «Sie hat etwas Exemplarisches, steht für Bildung, Verlangsamung, Achtsamkeit und die Hochachtung der Schrift.» Er erinnert daran, dass die Akte des Schreibens und des Meditierens verwandt sind.

Ausserdem waren die Gründer des Klosters, die Zisterziensermönche, einst Spezialisten fürs Schönschreiben und Bücherkopieren. Um ungestört schreiben zu können, waren sie von allen anderen Arbeiten befreit. Das Kloster soll sein, was es war: ein Ort der Bildung, des Wissens und der Bücher.

Sehenswerte Begleitausstellung

Ein Ausflug nach Kappel lohnt sich nicht nur wegen der historisch wertvollen Gemäuer, sondern auch, um sich die Begleitausstellung zur Kappeler Bibel anzuschauen. Die Kalligrafinnen und Kalligrafen durften nämlich jede 16. Seite frei illustrieren, und eine Auswahl dieser 129 persönlich gestalteten Schmuckseiten hängt sauber gerahmt in den Räumen der Klosteranlage.

Im ersten Stock des Amtshauses ist ein verblüffendes Nebenprodukt des Projekts zu besichtigen: kalligrafisch gestaltete Post, welche die Projektleiterin Elisabeth Wyss in den acht Jahren von den Mitwirkenden erhalten hat. Die Briefe vermitteln einen Eindruck davon, mit welcher Lust und Freude man hier am Werk war. **Christian Kaiser**

– Begleitausstellung zur Kappeler Bibel: Kalligrafien – inspiriert von Bibeltexten. Bis 22. Mai
– Festtag zur Kappeler Bibel, Eröffnung am 13. März, 12.15 Uhr, www.klosterkappel.ch

Wolkenkratzer und andere Luftschlösser

Film Der Dokumentarfilm «Delhi Dreams» erzählt von Menschen, die unter die Räder kommen, wenn die Regierung den Himmel besiedeln will.

Um ihre ärmlichen Hütten zu bauen, rodeten die Puppenspieler einst den Dschungel. 50 Jahre später wandelt eine neue U-Bahn-Linie ihren Slum in eine Goldgrube. Um mit dem Bevölkerungswachstum Schritt zu halten, müsse in Delhi jetzt «der Himmel besiedelt werden», erklärt die Stadtentwicklerin.

Der Film «Delhi Dreams» von Christof Schaefer und Yamini Deen beleuchtet das Ende der Künstler-

siedlung Kathputli Colony, welche Hochhäusern weichen soll. Und er ist eine Erzählung über Armut und Autonomie, Kommerz und Kunst, Widerstand und Desillusionierung.

Das unerhörte Gebet

Mit Vijay finden die Filmemacher eine ideale Erzählfigur. Der Ingenieur ist aus dem Wohlstandstraum seines Vaters ausgestiegen. Auf dem Dach seiner Hütte gibt er den Nach-

barskindern Nachhilfeunterricht. Eine besonders begabte Schülerin sei Kusum, sagt Vijay.

Kusum besucht die Gottesdienste der christlichen Gemeinde im Viertel. Ihr Gebet, dass Gott den Beamten eine kreativere Lösung als den Abriss eingibt, bleibt freilich unerhört. Auch ihr Tanztalent verkümmert. Als junge Frau prallt Kusum wütend gegen die gläserne Decke. Verleumdungen führen dazu, dass sie von der Schule genommen wird.

«Delhi Dreams» handelt vor allem von geplatzten Träumen. Auch die von der Stadt versprochenen Wolkenkratzer bleiben für Kusum Luftschlösser, da ihr eine Besitzurkunde für ihre Slumwohnung fehlt.

Vijay organisiert den kreativen Protest. Über dessen Kraft staunt er selbst. Doch die Aussicht auf eine Wohnung mit fließendem Wasser

lässt den Widerstand bröckeln. Immer mehr Leute ziehen ins Containerdorf, das als Übergangslösung dient. Unter dem Druck der Regierung wachsen die Spannungen.

Die geplatzten Träume

Auch Vijay gerät ins Zweifeln. Lassen sich alte Traditionen nicht auch unter besseren Lebensumständen bewahren? Indem der Film nahe bei seinen Protagonisten bleibt und auf Kommentare verzichtet, geht er Simplifizierungen aus dem Weg.

Mit Zeitsprüngen dramatisieren Deen und Schaefer ihren Film klug. Ihre starken Bilder sind ein Denkmal einer aus der Zeit gefallenen Gemeinschaft, die unter die Räder kommt, wenn der Wohlfahrtsstaat in den Himmel baut. **Felix Reich**

Delhi Dreams. Ab 17. März im Kino



Ein eingespieltes Team: Die Zürcher Kirchenpflege am Podium, das «reformiert.» gemeinsam mit der Kirchgemeinde organisierte.

Foto: Niklaus Spoerri

die Arbeit in der Behörde als konstruktive Auseinandersetzung. «Selten sind wir einer Meinung, ringen um Positionen.» Gerade das mache ein gutes Team aus.

Als Kandidat mit einem frischen Blick von aussen präsentierte sich Simon Obrist. Ihm sei es ein besonders Anliegen, die Kirche zur Heimat für Menschen im Alter zwischen 20 und 50 Jahren zu machen und innovative Projekte zu fördern. Dabei verwies der Diakon auf seine langjährige Erfahrung mit kirchlichen Start-ups und kritisierte zu

«Wir sind selten einer Meinung und gerade darum ein gutes Team.»

Michael Braunschweig
Kirchenpflege Zürich

komplizierte Verfahren bei der Finanzierung von Projekten. In den letzten Jahren sei viel von Innovation die Rede gewesen. «Angebote, die schon lange da sind, werden kaum hinterfragt und weiter finanziert, neue Projekte hingegen stehen unter kritischer Beobachtung.»

Die Fragen, denen sich die Kandidierenden stellen mussten, konnten Mitglieder der Kirchgemeinde im Vorfeld und noch während des Gesprächs online einreichen. Der Umgang mit überzähligen Kirchen, Pfarrhäusern und anderen Immobilien beschäftigte ebenso wie innovative Projekte und interne Reibungen seit der Fusion.

Mit Sorge beobachtet wird der Mitgliederschwund. Braunschweig sieht vielversprechende Ansätze in der Kinder- und Jugendarbeit. Ein Rezept gebe es aber nicht. «Hätte ich es, wäre ich nicht hier, sondern würde es allen Kirchen Mitteleuropas verkaufen.» Cornelia Krause



Die Wahldebatte mit allen Kandidatinnen und Kandidaten im Video.

reformiert.info/wahlpodium

Die Baustellen erfordern eine zweite Amtszeit

Wahlen An einem Podium beantworteten die Kandidatinnen für die Kirchenpflegewahlen Fragen des Publikums. Sechs Mitglieder der Behörde treten wieder gemeinsam ein, hinzu kommt ein Neuling.

Als eingespieltes und diskussionsfreudiges Team mit Spass bei der Arbeit präsentierten sich an einem Podium am 3. März die sechs Mitglieder der Kirchenpflege der reformierten Kirche Zürich. Mit Simon Obrist war zudem ein neuer Kandidat für die auf den 3. April festgesetzte Abstimmung dabei. Durch die Veranstaltung, die auch per Livestream aus dem Kirchgemeindehaus Wipkingen übertragen wurde, führte «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich.

Im Gespräch wurde schnell deutlich: Nach zwei Jahren im Amt sieht

sich das Team um Präsidentin Annelies Hegnauer noch nicht am Ziel. Die Zeit sei zu kurz gewesen und auch noch von der Pandemie überschattet, erklärte Hegnauer. «Bitte wählt mich, damit ich einmal ohne Krise die Kirche entwickeln kann.»

Hegnauer war schon vor der Fusion Mitglied der einstigen Übergangskirchenpflege und hatte angekündigt, nur bis Anfang 2022 im Amt bleiben zu wollen. Ihren Sinneswandel begründete sie nun mit der Notwendigkeit von Kontinuität. Zwar sei seit der Zusammenlegung zur grössten Kirchgemeinde

Europas schon viel erreicht worden. «Doch es bleiben viele Baustellen.» Auch weiterhin wolle sie für Ruhe und Zusammenhalt sorgen.

Neue Herausforderungen

Ähnlich argumentierten auch andere Mitglieder der Kirchenpflege, etwa Michael Hauser. Sein Immobiliendossier erfordere einen langen Atem, sagte er. «Da kann man nicht kommen und gleich wieder gehen.»

Als offenes Projekt in ihrem Bereich Diakonie und Migration führte Claudia Bretscher das geplante Haus der Diakonie an, das mit der

Streetchurch am Ort der Podiumsdiskussion entstehen soll. Mit dem Krieg in der Ukraine kämen neue Herausforderungen im Bereich der Flüchtlingshilfe auf die Kirche zu. Erneut kandidieren zudem Michael Braunschweig, Barbara Becker sowie Res Peter.

Der Pfarrer hatte bei der Wahl vor zwei Jahren Hegnauer im Ringen um das Präsidialamt noch in einen zweiten Wahlgang gezwungen. Nun arbeite man aber bestens zusammen, sagte Peter. Braunschweig, zuständig für das Dossier Mitglieder und Kommunikation, beschrieb

Rückzieher nach interner Kritik

Seelsorge Die nationale ökumenische Charta für Spitalseelsorge ist im letzten Moment gescheitert. Zu unterschiedlich ist das Berufsverständnis.

Am 1. März wollten die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) und ein in der Gründung begriffener Berufsverband ihre «Charta für Seelsorge/spezialisierte Spiritual Care im Gesundheitswesen» der Öffentlichkeit vorstellen. Doch die EKS zog die Medieneinladung kurzfristig zurück. In einigen ihrer Mitgliedskirchen war Kritik an der Charta laut geworden.

«Dass ein solches Vorhaben insbesondere auf der nationalen Ebene nicht interreligiös angegangen wird, ergibt keinen Sinn», kritisiert Esther Straub, die im Kirchenrat der Zürcher Landeskirche für die Seel-

sorge in Institutionen zuständig ist. «Hinter der Charta steht ein spezifisches Verständnis institutioneller Seelsorge, das wir nicht teilen.»

Spannungen unterschätzt

Esther Gaillard, im Rat der EKS für das Dossier verantwortlich, räumt ein: «Wir waren uns der Spannungen um Spitalseelsorge und Spiritual Care zu wenig bewusst.»

Im Vordergrund sei das Anliegen gestanden, auf nationaler Ebene als Kirchen in wichtigen Entwicklungen im Gesundheitsbereich mitzureden. «Wir verstanden die Charta als Einstieg in eine vertiefte Debatte.» Entsprechend kurz sei die Er-

klärung gehalten. Bei den sich konkurrierenden Konzepten geht es um Fragen wie: Sollen Seelsorger und Seelsorgerinnen ihre Unabhängigkeit gegenüber der Gesundheitsinstitution wahren oder eng in die therapeutischen Teams eingebunden werden? Worin unterscheiden sich Seelsorge und Spiritual Care?

Kantonale Eigenheiten

Der Berufsverband «Seelsorge im Gesundheitswesen», ein Zusammenschluss aus vorherigen reformierten und katholischen Vereinigungen in der Deutsch- und neu auch der Westschweiz, befindet sich noch in der Aufbauphase, hat aber an der Charta mitgearbeitet.

Stefan Mayer, der Übergangs-Präsident, ist Bereichsleiter Seelsorge bei der reformierten Aargauer Kirche. Inhaltlich hat er für die Kritik gewisser Landeskirchen Verständnis, da die Situation von Kanton zu Kanton sehr unterschiedlich sei. Am einen Ort werden die Seelsorgenden von der Kirche eingestellt und entlohnt, am andern vom

Spital. «Es ging aber bei der Charta nie darum, das Wie der Seelsorge zu definieren», sagt Mayer.

Ob sie später die Löhne bezahlen oder nicht: In die Ausbildung ihrer hochprofessionellen Seelsorgenden investieren die Kirchen viel Geld. «Umso unbegreiflicher ist es, dass die Ausbildungsverantwortlichen nicht in die Charta einbezogen wurden», sagt Kirchenrätin Straub.

Für Esther Gaillard ist die Idee einer gemeinsamen Charta nicht vom Tisch. «Doch jetzt braucht es erst ei-

ne gründliche Diskussion der verschiedenen Standpunkte, Anliegen und Befürchtungen.» Diese Debatte wird sowieso nötig sein. SBK und EKS planen nämlich, eine gemeinsame nationale Koordinationstelle für Seelsorge im Gesundheitswesen zu schaffen. Ob diese Wirklichkeit wird und mit welchem Auftrag, darüber entscheiden auf reformierter Seite die Mitgliedskirchen. Gaillard verspricht, sie «nun umso sorgfältiger in den Entwicklungsprozess einzubeziehen.» Christa Amstutz

«Wir werden nun die Mitgliedskirchen umso sorgfältiger in den Prozess einbeziehen.»

Esther Gaillard
Ratsmitglied EKS



Foto: Manuel Zingg

Jesusgesichter lösen das Jesusbild auf

Lange Haare, gepflegter Bart, Heiligenschein? Die christliche Bildsprache dürfte wenig mit dem historischen Jesus zu tun haben. Eine Fotoserie spürt den Jesusbildern nach und stellt sie infrage.

Fotoserie: Berthold Steinhilber

1989 landete die Synthipopband Depeche Mode einen Welthit: «Personal Jesus». Der Refrain des Songs: «Your own personal Jesus / Someone to hear your prayers / Someone who cares / Someone who's there.»

Wer hätte nicht auch gern so einen persönlichen Jesus, der die eigenen Gebete hört und für einen da ist? Die Sehnsucht, die in diesem Song zum Ausdruck kommt, hat Musikgeschichte geschrieben.

Eine originale Kopie
Eindrücklich und eindringlich sind die Interpretationen von Def Leppard, Marilyn Manson oder Nina Hagen, fast so berühmt wie das Original ist der geniale «Personal Jesus» von Johnny Cash. Die Musikerinnen und Musiker wollen offenbar einen persönlichen Jesus, der ein bisschen gleich ist wie der der anderen, aber eben doch anders. Eine eigene Kopie des Originals.

Für die Arbeit des Fotografen Berthold Steinhilber tonangebend war ein Lied aus den 1990ern: «One of Us» von Joan Osborne, auch das ein Hit, der in Ranglisten zu den besten Songs aller Zeiten zählt.

Der Songtext stellt die Glaubensfrage: Was, wenn Gott einer von uns wäre, etwa ein Fremder im Bus? In diesem Lied ist Gott nicht nur gross und gut, die Sängerin fragt auch: «Wenn Gott ein Gesicht hätte, wie würde es aussehen? Und würdest du es auch sehen wollen, wenn es zu sehen bedeuten würde, dass du an Dinge glauben müsstest wie den Himmel und Jesus?»

Bilder lösen das Bild auf
Das ist die Art von Fragen, die Steinhilber interessiert: Wie sähe Jesus aus? Würde ich ihn erkennen und wenn ja, woran? Oder käme er daher wie einer von uns? Des Fotografen Passion: Er erforscht das Christusbild mit der Kamera und gibt den Betrachtenden so die Gelegenheit, ihrer eigenen Vorstellung von Jesus auf den Grund zu gehen.

Seit 2008 porträtiert der Künstler Männer, die Christus darstellen. In Passionsfestspielen in Deutschland, Tschechien oder Österreich. Sie sind nicht der echte Christus, aber echte Jesusdarsteller. «Sie müssen Jesus über einen längeren Zeitraum gespielt, sich mit der Figur identifiziert haben», sagt Steinhilber. Meist sind es Laien, etwa Handwerker, Künstler, Finanzbeamte, die in die Rolle des Jesus geschlüpft sind, und ihr jeweils eigenes Christusbild ist in ihre Darstellungen eingeflossen. Eben: Jesus als einer von uns. «Faces of Jesus» ist ein europäisches Langzeitprojekt: Gewisse Passionsfestspiele finden nur alle vier, fünf, sieben, zehn Jahre statt.

Anhand der 24 Jesus-Interpretationen, die bisher entstanden sind, fragt Steinhilber: Wer ist der Echte, was macht ihn zum Original? Was für ein Bild hat unsere Gesellschaft

von Jesus? Und welche Darstellung passt am besten zur eigenen Vorstellung? Seine überlebensgrossen Schwarz-Weiss-Porträts treten an Ausstellungen wortlos in den Dialog mit den Betrachtenden, auch mit jenen, die sich nicht für den historischen Jesus oder den Christus der Evangelien interessieren.

Mit dem Antlitz von Jesus beschäftigten sich Künstler, Malerinnen und Bildhauer seit Jahrhunderten. Steinhilber sieht sich selbst in dieser Tradition: «Mein eigenes Jesusbild wurde stark durch das Kreuzifix geprägt, das in der Küche meiner Grossmutter hing.» Alle trügen solche sich verändernden Prägungen in sich. In den 14 Jahren, in denen er dem Vor-Bild mit der Fotokamera nachspüre, habe sich sein Jesusbild mehr und mehr aufgelöst.

Und was, wenn der Echte tatsächlich um die Ecke käme? «Ich würde ihn wahrscheinlich nicht erkennen», sagt Steinhilber, «zumindest nicht an seinem Äusseren.» Vermutlich würde Jesus auch nicht so aussehen wie die Fotografierten. Denn die Schauspieler auf den Freilichtbühnen müssen einem bestimmten Jesusbild genügen: Lange Haare und Bart sind meistens ein Muss. Dieser Jesus ist allerdings eine Erfindung der Gotik, das Jesusbild hat sich seither kaum verändert.

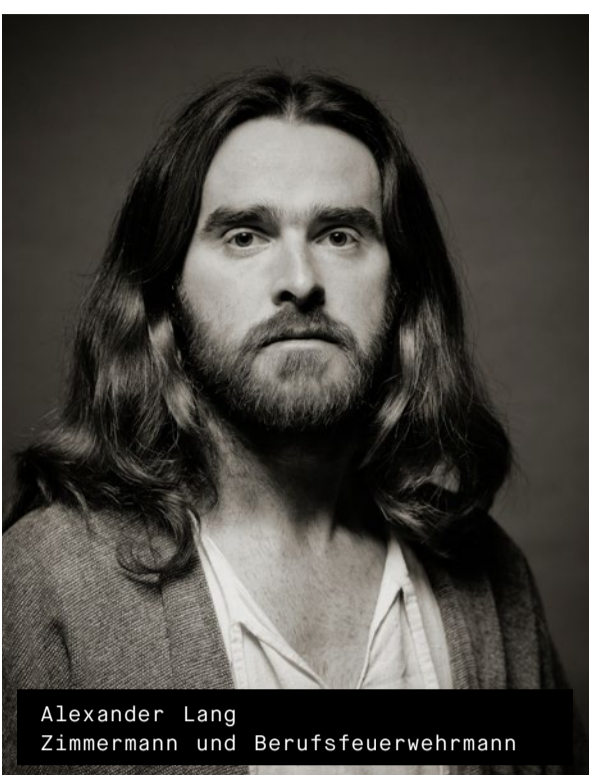
Den Glauben im Gesicht
Mit dem historischen Vorbild dürfte die verbreitete Vorstellung nur wenig zu tun haben. Die BBC liess 2001 für die Serie «Son of God» aufgrund von Schädeln aus dem 1. Jahrhundert, die auf einem Friedhof in Israel ausgegraben worden waren, ein forensisches Phantombild erstellen. Es zeigt einen dunkelhäutigen, orientalischen Jesus mit Knollennase, breiten Backenknochen und kurzem, schwarzem Haar.

Aber natürlich hat der Mann aus Nazaret, von dem die Bibel erzählt, viele Gesichter, nicht nur jenes des leidenden Jesus der Passion. Das Baby oder der vorwitzige Schüler, der Heiler und Wundervollbringer, der Gastgeber, der am Abendmahlstisch das Brot bricht, schauen jeweils anders aus und in die Welt – ob in der Kunst oder in der Fantasie. Der amerikanische Autor und Theologe Frederick Buechner schreibt in seinem Buch «The Faces of Jesus», das Gesicht Jesu sei zuletzt unser Gesicht: «So wie wir alle selber ein wenig aussehen werden, wenn das Königreich kommt und wir endlich wahrhaft wir selber sind, Geschwister für einander und Kinder Gottes.»

Depeche Mode gaben dem Verlangen nach einem Gegenüber aus Fleisch und Blut eine Stimme, der Sehnsucht nach Berührenkönnen und Berührtwerden. Zuletzt heisst es in «Personal Jesus»: «Reach out and touch faith», streck die Hand aus und berühre den Glauben. Manche verhören sich und denken, die Aufforderung laute: «Reach out and touch face.» Christian Kaiser



Thomas Hindinger
Energieelektroniker



Alexander Lang
Zimmermann und Berufsfeuerwehrmann



Rene Geijbels
Grundschullehrer



Burkhard Hesse
Bilanzbuchhalter



Andreas Richter
Psychologe



Frederik Mayet
Pressesprecher



Stefan Huppmann
Zimmermann



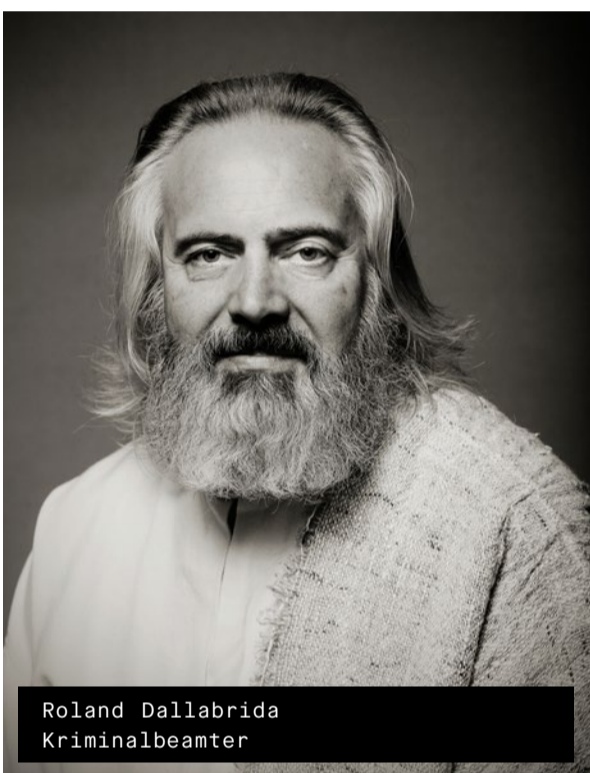
Peter Lang
Geograf



Franz Poschenreithner
Holzschläger



Bernhard Schmid
Landwirt



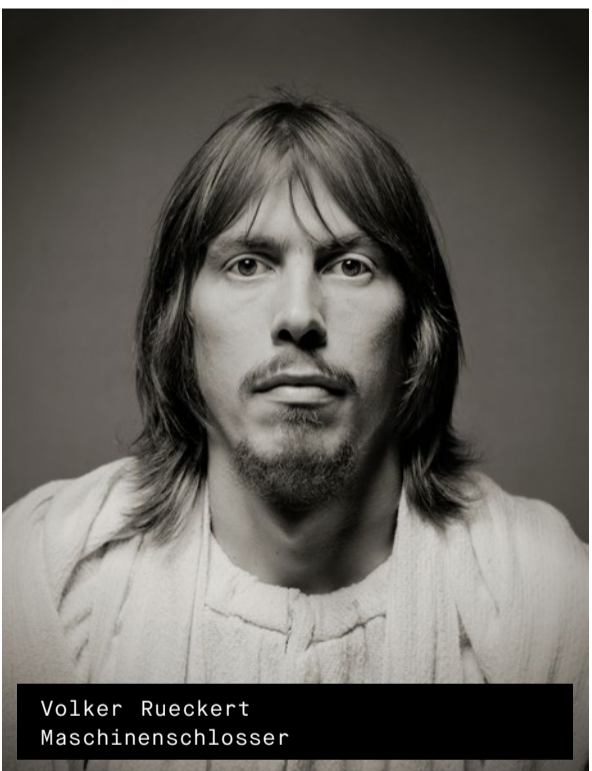
Roland Dallabrida
Kriminalbeamter



Christian Nussbaum
Maurer



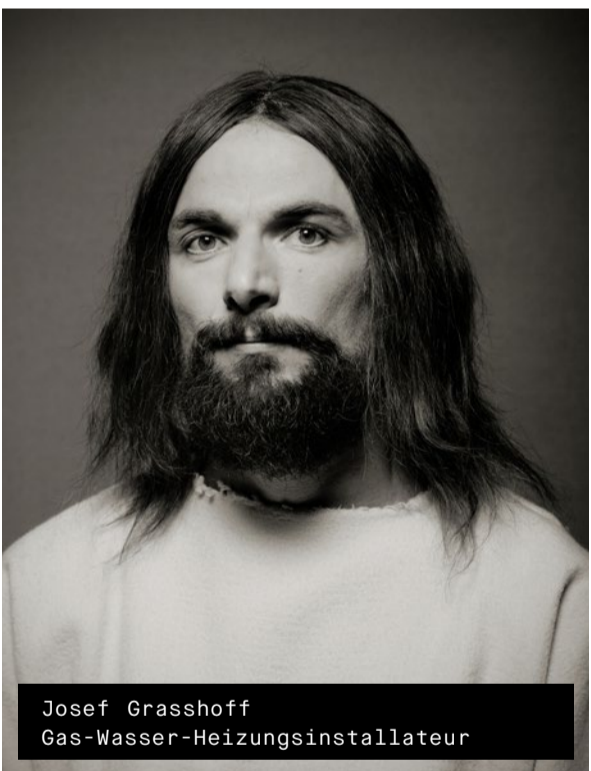
Frantisek Hladky
Künstler



Volker Rueckert
Maschinenschlosser



Thomas Heiligenbrunner
Technischer Angestellter



Josef Grasshoff
Gas-Wasser-Heizungsinstallateur



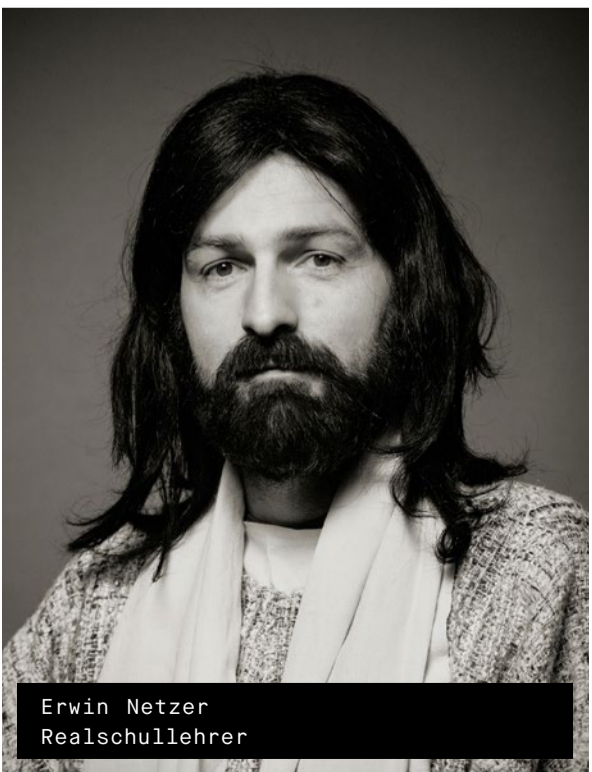
Jochen Marx
Beamter



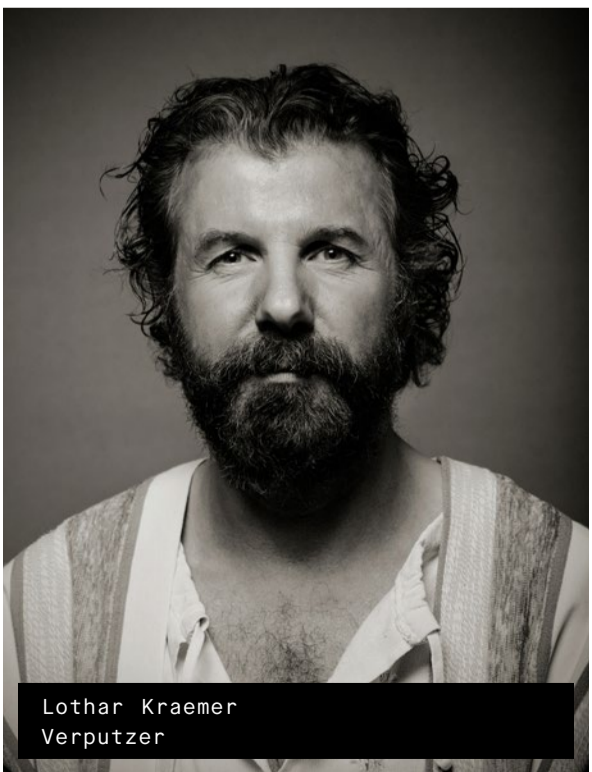
Michael Lattus
Erzieher



Joachim Breil
Verwaltungsangestellter



Erwin Netzer
Realschullehrer



Lothar Kraemer
Verputzer



Dirk Mertes
Logistiker



Ralf Kaspari
Verwaltungsbeamter



Oswald Wachter
Kriminalbeamter

Die Rückkehr in einen neuen Alltag

Pandemie Ostern können die Kirchen ohne Einschränkungen feiern. Das Zurück in die Normalität geht aber kaum reibungslos: Es stellen sich Fragen zum künftigen Angebot und zur gesellschaftlichen Versöhnung.



Keine Maskenpflicht, keine Abstandsregeln: Das Friedensgebet vom 28. Februar im vollen Grossmünster. Foto: Keystone

Für Pfarrer Johannes Block war der vergangene Sonntag eine Premiere: Erstmals seit seinem Antritt am Zürcher Fraumünster im November blickte er beim Gottesdienst in die maskenlosen Gesichter seiner Gemeindemitglieder. «Es war ungewohnt, und doch spürte ich einen Stoss der Erleichterung», sagt Block. Etwa 160 Menschen fanden sich in der Kirche ein. Eine Minderheit trug noch Mund-Nasen-Schutz.

Keine Zertifikatskontrolle, keine Masken oder Abstandsregeln, die vorpandemische Normalität kehrt auch in Kirchen und Gemeindehäusern ein. Die Bänke des Grossmünsters waren bei einem interreligiösen Friedensgebet für die Ukraine Ende Februar gar bis auf den letzten Platz besetzt.

«Insbesondere mit Blick auf Ostern und Pfingsten freuen wir uns, dass sich nun eine Rückkehr ins gewohnte kirchliche Leben abzeichnet», sagt Kommunikationsleiter Ni-

cola Mori. Dennoch: Während der freikirchliche Dachverband Freikirchen.ch in einer Mitteilung «das grosse Comeback» seiner Mitgliederkirchen ankündigte und Ideen anführte, um aktiv Nähe zu fördern, bleibt die reformierte Kirche zurückhaltend. Intern mahnt der Kirchenrat weiterhin zur Vorsicht bei Veranstaltungen. Er rät, Menschenansammlungen zu vermeiden und grosszügige Räume zu wählen.

Rücksicht und Vorsicht

Kirchenrat Andrea Bianca empfiehlt in seiner Gemeinde in Küsnacht bei Gottesdiensten weiterhin das Tragen der Maske. Zwar sei ein Ende der Maskenpflicht, vor allem für Chöre und in der Jugendarbeit, erfreulich. «Aus theologischer Perspektive plädiere ich aber für eine Kultur der Vorsicht und Rücksicht.»

Regelmässige Übertragungen ihrer Gottesdienste behalten Küsnacht und die vier unteren Seegemeinden

vorerst bei. Doch es stellen sich nicht nur praktische Fragen. Bianca sieht die Kirche in einer «kritischen Phase». Viele Menschen hätten gelernt, während der Pandemie auf bestimmte kirchliche Angebote zu verzichten. Die Kirche habe sich auf das Kerngeschäft konzentriert: Gottesdienste und Kasualien. «Schon vor der Pandemie sahen wir in den Kirchen nicht das grosse Feiern und Festen. Jetzt haben wir die Chance, uns zu hinterfragen, unser Angebot zu erneuern.»

Entscheidend sind für Bianca die veränderten Bedürfnisse der Gemeindemitglieder. «Wir müssen sie fragen, was sie jetzt von der Kirche erwarten und brauchen.»

Das sieht auch der Fraumünster-Pfarrer Block so: «Ein einfaches Zurück ins alte Leben wäre mir zu wenig.» Von Gemeindemitgliedern hat Block vernommen, dass die Pandemie für viele auch im Privaten eine Chance bot, in sich zu gehen, sich

auf Wesentliches zu konzentrieren. «Manchmal ist weniger mehr, und daran lässt sich nun anknüpfen.»

Beim Überarbeiten des Angebots geht es auch um Budgetfragen. Wenig genutzte Bildungs- und Begegnungsangebote etwa hält Bianca für verzichtbar. Dafür ist ihm die Weiterentwicklung der Online-Präsenz ein Anliegen: «Jetzt, da die klassischen Gottesdienste wieder uneingeschränkt möglich sind, muss online mehr geboten werden als ein einfacher Livestream.» Bianca fordert filmisch attraktivere Formate. Er ist sich sicher, dass hierfür Bedarf besteht, verweist auf Rückmeldungen und Kontaktaufnahmen.

Differenzen überwinden

Die Kirche steht vor der Frage, wie sie nun umgehen kann mit Spaltungen, die sich auftraten in der Debatte um die Impfung und die Massnahmen. Pfarrerin Nathalie Dürmüller vom Zürcher Kirchenkreis zehnt schätzt, dass sich Differenzen innerhalb ihrer Gemeinde in Grenzen hielten. «Im städtischen reformierten Milieu sind die Ungeimpften eher eine Minderheit.»

In den Mitarbeiterteams erlebte die Pfarrerin aber durchaus Diskussionen wegen unterschiedlicher Ansichten über die Massnahmen. Bianca sieht gesamtgesellschaftlichen Handlungsbedarf: «Ja, es muss

«Wir haben jetzt die Chance, uns zu hinterfragen und zu erneuern.»

Andrea Bianca
Kirchenrat

gekittet werden, wir müssen Versöhnungsarbeit leisten.» Er wirft die Idee von Gottesdiensten auf, an denen beide Lager zu Wort kommen und Rituale beim Überbrücken der Differenzen helfen könnten.

Aus theologischer Sicht sieht Bianca Pfingsten als geeigneten Zeitpunkt, um einen «neuen Geist zu finden, der die Menschen gemeinsam weiterbringt». Auch ein Corona-Gedenktag sei unterstützenswert. «Rückblickend auf die Opfer und die schwierige Zeit, aber auch vorausschauend auf das Mögliche, das vor uns liegt.» Cornelia Krause

Debatten und geistliche Stärkung

Pfarramt Arnold Steiner will den Pfarrverein retten. Doch der Kandidat für das Präsidium stellt Bedingungen.

Arnold Steiner steht bereit. Wenn die Mitglieder des Pfarrvereins für eine Neuausrichtung des Berufsverbands stimmen, kandidiert der Pfarrer aus Wildberg und Asylseelsorger für das Präsidium. Der aktuelle Vorstand hat seinen geschlossenen Rücktritt angekündigt und wollte ursprünglich im Januar die Auflösung des über 250 Jahre alten Berufsverbands beantragen.

Die Versammlung wurde auf den April verschoben, vom Tisch ist der Antrag auf Lichterlöschen jedoch nicht. Auf Steiners Wunsch: «Ich will den Pfarrverein nur präsidieren, wenn die Mitglieder finden, dass es ihn braucht.» Personal für den Vorstand hat er beisammen. Später möchte er das Team erweitern, damit es «vielfältiger wird».

Damit Früchte wachsen

Steiner will den Pfarrverein auf «die geistliche Stärkung der Pfarrerschaft» ausrichten. Persönlichkeiten, von deren Standhaftigkeit und Tatkraft Pfarrerinnen und Pfarrer ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden gern erzählten, seien alle tief im Glauben verwurzelt gewesen: «von Martin Luther King über Mutter Theresa bis zu Pfarrer Ernst Sieber». Für Steiner sind zwar die Taten eines Christenmenschen entscheidend. «Diese Früchte können aber nur auf dem Boden einer geistlichen Haltung wachsen», betont er. Im Pfarrverein möchte er mithelfen, dieses Fundament zu stärken.

Zudem soll vermehrt über theologische Fragen gestritten werden können, ohne dass Mehrheitsentscheide nötig werden. «Der Dialog bringt uns weiter», sagt Steiner.

Im April stimmen die Mitglieder darüber ab, ob der Verein aufgelöst oder neu ausgerichtet wird. Ein neuer Vorstand würde im Juli gewählt. Die Aufgabe als Personalverband bleibt unverändert. Auch die Verantwortung für die Zeitung «reformiert», die der Pfarrverein gemeinsam mit Synode und Kirchenrat herausgibt, will er weiterhin wahrnehmen. Felix Reich

INSERATE

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

«Der Evangelische Theologiekurs bedeutet für mich...»

...die Vertiefung meiner biblischen Kenntnisse und macht mir Freude.»

Madeleine H.

www.zhreit.ch

Careleaver Community 2022

Ehemalige Heim- und Pflegekinder möchten sich vernetzen, erzählen, was sie erlebt haben und miteinander ein Stück Weg gehen.

Unterstützen Sie uns dabei, dass wir unser Netzwerk ausbauen können?

Weiter Infos: careleaver.ch
Herzlichen Dank.

Crowdfy

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstrasse 2
8003 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

BüDa

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

St. ANNA Forum

Sie wollten Jesus retten

Alle Infos zur Veranstaltung:
stiftung-eg.ch/programm

Tipps

Kampagne

Menschen im globalen Süden helfen

Der Rosenverkauf im Frühling ist zu einer Tradition geworden und schafft in der Schweiz vielerorts eine farbenfrohe Atmosphäre. Im Rahmen der ökumenischen Kampagne der beiden Hilfswerke Fastenopfer und Heks/Brot für alle bieten in der Passionszeit Freiwillige Fairtrade-Rosen für eine symbolische Spende von 5 Franken an. Der Erlös fliesst in Projekte in Afrika, Asien und Lateinamerika. Coop stellt die Rosen ermässigt zur Verfügung. [kk](#)



Fairtrade-Rosen für Hilfsprojekte in Afrika, Asien und Südamerika. Foto: Pixabay

Rosenverkauf. 26. März, an verschiedenen Orten, [www.sehen-und-handeln.ch](#)

Agenda

Gottesdienst

Feier «Jazz and more»

Quintett Tiny Big Band (Musik), Pfr. Daniel Eschmann (Wort).

So, 13. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Ossingen

Jazzgottesdienst

Adrian Frey (Klavier), George Marti (Posaune), Simon Wyrsh (Klarinette), Tony Renold (Schlagzeug), Pfr. Martin Scheidegger (Wort, Liturgie).

So, 13. März, 19–20 Uhr
Neue Kirche Albisrieden, Zürich

Gottesdienst Heks/Brot für alle

Gastredner Hanspeter Wilhelm, stv. Leiter Klimaschutz Stadt Zürich, Pfrn. Cornelia Camichel, Pfr. Johannes Block, Margrit Fluor (Orgel).

So, 20. März, 10 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Gottesdienst «Zürcher Abendmusik»

«Ich hebe meine Augen auf». Uralte Mutworte aus der Bibel treffen auf Barockmusik. Pfrn. Tania Oldenhage (Liturgie), Ensemble Ripieno, Marco Amherd (Leitung), Tobias Willi (Orgel).

So, 27. März, 16.30 Uhr (Einführung im Foyer)
Johanneskirche, Zürich

Begegnung

Bullingerkirche «Au revoir»

Zum Abschied auf Zeit: Gottesdienst und Fest mit Musik (Echo vom Locherguet), Essen und «Au revoir»-Festreden. (Die Räumlichkeiten sind bis 2027 an den Kanton vermietet.)

So, 20. März, 11 Uhr, Fest ab 12.30 Uhr
Bullingerkirche und KGH, Zürich

Zen-Zeit

Meditation im Gehen und Sitzen. Pfr. Jürg Spielmann, Pfrn. Yvonne Waldboth.

Mo, 21. März, 19.30–21.30 Uhr
KGH, Bülach

Kosten: Fr. 20.–, Anmeldung bis 14.3.: [www.refkirchebuelach.ch](#). Auf Voranmeldung Einführung um 18.45 Uhr: [yvonne.waldboth@refkirchebuelach.ch](#)

Ökumenische Fastenwoche

Selbstständiges Fasten begleitet von täglichen Treffen mit spirituellen Impulsen, Körperübungen, Erfahrungsaustausch und Fastensuppe. Pfr. Stephan Denzler; Gisela Tanner, Körpertherapeutin; Monika Bleuel, Lehrerin.

– 20.–25. März, jeweils 18–20 Uhr
KGH Wülflingen, Winterthur

– Sa, 26. März, 16–17 Uhr
Fastenbrechen in der Kirche

Kosten: Fr. 50.–, Anmeldung bis 15.3.: 052 222 19 10, [stephan.denzler@bluewin.ch](#). Wer erstmals fastet, wendet sich vorher an Pfr. Stephan Denzler.

Fastenwoche

Selbstständiges Fasten begleitet von täglichen Treffen mit spirituellen Impulsen und Erfahrungsaustausch.

20.–26. März, jeweils 18.30 Uhr
Pfarrhaus Kirchbühl, Stäfa

Keine Vorerfahrung nötig. Anmeldung: Pfr. Michael Stollwerk, [michael.stollwerk@ref-staefa-hombrechtikon.ch](#)

Singcafé

Für Menschen mit Demenz und alle, die gerne Volkslieder und Evergreens singen. Hans Egli (Leitung, Klavier). Mit Zvieri von Spitex-Lernenden.

Fr, 25. März, 14–17 Uhr
KGH Oberstrasse, Zürich

Offener Beginn und Schluss. Jeden letzten Freitag des Monats. Ausnahmen: 8.7., 16.12. Anmeldung: Monika Hänggi, 044 253 62 81, [monika.haenggi@reformiert-zuerich.ch](#)

Bildung

Ökumenische Fastentriologie

«Achtsam durch die Fastenzeit.» Mit Gedichten und kurzen Bibeltexten, faszinierenden Bildern der Erde, Musik und einfachen Alltagsübungen.

jeweils freitags, 19–20 Uhr

– 11. März: Luft
ref. Kirche, Wallisellen

– 18. März: Erde
KGH, Wallisellen

– 1. April: Wasser
kath. Kirche, Wallisellen

Ohne Anmeldung. Es kann auch nur ein Abend besucht werden.

Referate und Gespräch

«Sie wollten Jesus retten». Referate zu «Der Prozess und Tod Jesu aus jüdischer Sicht» (1997) von Chaim Cohn. Christian Wiese, Prof. für Religionswissenschaft, und Hannah Liron, Lehrbeauftragte für Hebräische Sprache und Literatur, haben das Buch übersetzt. Im Anschluss Gespräch mit Irene Gysel.

Do, 17. März, 19 Uhr
St.-Anna-Kapelle, Zürich

[www.stiftung-eg.ch/st-anna-forum](#)

Klostertag Theologie

«Über alle Grenzen hinweg». Die spirituelle Kraft der Mystik in der Tradition der Zisterzienser:innen. Pfr. Michael Bangert, Universität Basel, und Pfr. Volker Bleil, Kloster Kappel.

20. März, 15 Uhr, bis 21. März, 14 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Kosten inkl. VP: Fr. 210.– (EZ), Fr. 180.– (DZ), [www.klosterkappel.ch](#)

Kultur

Konzert «All'Ongharese»

Werke von Haydn, Farkas, Eötvös, Doppler, Bartok. Ensemble Pyramide.

Do, 17. März, 19.30–21 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Eintritt: Fr. 33.–, mit Legi Fr. 18.–, Vorverkauf: [www.ensemble-pyramide.ch](#)

Familienkonzert

Kinderliedermacher Andrew Bond.

Sa, 19. März, 14–15.30 Uhr
ref. Kirche, Wetzikon

Eintritt: Fr. 15.–, Kinder Fr. 10.–, Vorverkauf: [www.wetzikonref.ch](#)

Konzerte «Let's go to the movies»

Jazzchor Veltheim mit Band, Christoph Germann (Leitung).

– Sa, 19. März, 19.30 Uhr
– So, 20. März, 17 Uhr

KGH Veltheim, Winterthur

Eintritt frei, Kollekte. Samstag mit Bar.

Konzert «Sang & Klang»

Werke von Rheinberger. Roman Walker (Bariton), Jürg Brunner (Orgel).

So, 20. März, 17–18 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Chorkonzert

«Trois fois trois». Werke von Debussy, Ravel, Françaix und Liebeslieder aus der Renaissance. Vokalensemble Zürich West, Marco Amherd (Leitung).

So, 20. März, 17 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Familienkonzert

«Em Paddington sys Konzert» von Herbert Chappell (Musik) und Michael Bond (Text). Peter Schmid (Orgel) und Erzähler), Marc Langhart (Schlagzeug). Mit Bildprojektionen.

So, 27. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Ossingen

Eintritt frei, Kollekte

Frühlingskonzert

Werke von Stüssi, Mozart, Beethoven. Zürcher Kammerphilharmonie mit Solist:innen, Dominic Limburg (Leitung).

– Fr, 25. März, 19.30 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

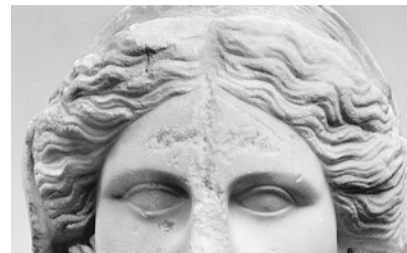
– Sa, 26. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Herrliberg

– So, 27. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Wädenswil

Eintritt: Fr. 50.–/30.–, Studierende Fr. 20.–, Vorverkauf: [www.ticketino.com](#)

Weitere Anlässe: [reformiert.info/veranstaltungen](#)

Kulturgeschichte



Eine Demeter mit Kreuz. Foto: zvg

Bilderstreit und Bilderkult in Orient und Okzident

«Du sollst dir kein Bildnis machen», lautet das zweite Gebot Mose. Und im Islam herrscht ein Bilderverbot. Die Realität ist: In beiden Kulturen gibt es eine Fülle von religiösen Darstellungen. Diese Ausstellung geht der Frage nach, wie die Bilderfrage gelöst wurde, und zeigt 136 Werke zwischen Kult und Verbot. [kai](#)

Im Namen des Bildes. Bis 22. Mai, Museum Rietberg Zürich, [www.rietberg.ch](#)

Kunst



Buddha Amitabha im Paradies. Foto: zvg

Erzählungen, wie die Welt entstanden ist

Der menschliche Geist hat mit seinen Deutungen der ihn umgebenden Schöpfung «spirituelle Welten» geschaffen. Diese Schau im Kunstmuseum Basel lässt die verschiedenen Mythen miteinander in den Dialog treten. Shiva und Kali treffen auf Amor und Venus, und tibetische Rollbilder weisen ins Paradies. [kai](#)

Making the World – Spirituelle Welten. Bis 4. September, Kunstmuseum Basel

Leserbriefe

reformiert. 5/2022, S. 1

Die Kirche probiert neue Ritualformen aus

Gott benennen

Es ist wohl wahr, was Felix Reich zu den neuen Ritualformen im Aargau schreibt: «Eine Kirche, die im Evangelium verankert ist, lässt getrost unterschiedliche Formen zu, weil sie weiss, dass der Inhalt entscheidend ist.» Die Prämisse ist aber fraglich. Wo man in solchen Ritualen zuweilen auch ohne das Wort Gott auskommt, wird aus dem Evangelium im besten Fall ein Wertekatalog. Das Evangelium, das ich in der Bibel finde, kommt ganz und gar nicht ohne Gott aus. Auch nicht ohne die Zumutung seiner Nennung. Bedenklich, dass die betreffenden Pfarrpersonen völlig von der Sorge um ihren eigenen Bedeutungsverlust vereinnahmt sind. Dass sie sich bei ihren Ideen nicht «verbiegen», glaube ich aufs Wort. Ob sie aber nicht längst irgendwo abgelenkt sind und nicht all jenen eine lange Nase machen, die sich bemühen, dem Christlichen eine Sprache zu geben und es in die Zeit hinein zu übersetzen, da bin ich nicht so sicher. Ich jedenfalls möchte an meinem Sterbebett niemanden haben, mit dem ich zuerst dessen Rolle mir gegenüber und das gewünschte Ritual aushandeln muss. Dann lieber alleine sterben. [Oliver Jaschke, Kloten](#)

Evangelium predigen

«Rituale» sollen das Reden von und mit Gott ersetzen. Von einer Verbindung zum Transzendenten ist die Rede. Wie weit ist es noch bis zur transzendenten Meditation? «Kirchliche Sprache» sei nicht Pflicht. Hauptaufgabe sei Seelsorge – was immer das heissen mag – und nicht Verkündigung, so Frau Thut, als wäre Verkündigung nicht auch Seelsorge. Zu vage die Aussage, das Angebot widerspreche nicht der «christlichen Weltanschauung». Pfarrer verpflichteten sich, nicht zu missionieren. Sagte Jesus nicht: «Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur»? [Hanspeter Büchi, Stäfa](#)

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](#) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 5/2022, S. 1

«Sich um die Nächsten zu sorgen, lohnt sich»

Nichte statt Tochter

Ins Interview mit dem Filmemacher Peter Luisi hat sich ein Fehler eingeschlichen. Im Film «Prinzessin» ist Josef der Onkel von Nina und nicht deren Vater. Der alkoholabhängige Josef lebt einsam und verwaorlost in einem heruntergekommenen Haus. Als seine alleinerziehende Schwester mit ihrer kleinen Tochter in die zweite Wohnung einzieht, entwickelt sich zwischen ihm und seiner Nichte eine unerwartete Freundschaft. [fmr](#)

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](#)

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
[redaktion.zuerich@reformiert.info](#)
[verlag.zuerich@reformiert.info](#)

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
[kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch](#)
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
[mutationen@reformiert-winterthur.ch](#)
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](#)
Nächste Ausgabe: 25. März 2022

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Völkerverständigung geht durch den Magen

Interreligiöser Dialog Einmal im Jahr lädt Benaissa Alyahiaoui Menschen verschiedener Religionen zu Tisch. Jüngst mit der Kirchgemeinde Saatlen.



Genügsamkeit und die Segenskraft «Al Baraka»: Benaissa Alyahiaoui.

Foto: Johanna Bossart

Es ist kurz nach zehn Uhr morgens, durch das Kirchgemeindehaus Saatlen wabert schon der Geruch gebratener Zwiebeln. Auf der Kochinsel stapeln sich Zucchini, Kürbisse, Karotten und Weisskohl, drei Männer und eine Frau schnippeln Gemüse. «Das sind unsere Küchenchefin, der Märchenerzähler und zwei meiner Freunde», stellt Benaissa Alyahiaoui die Mannschaft vor.

Schon seit dem gestrigen Tag ist der 69-jährige Schweizer marokkanischer Herkunft schwer beschäftigt. Er hat Lebensmittel eingekauft und sie ins Gemeindehaus gebracht. Nun koordiniert er die freiwilligen Helfer seines Projekts – des Cous-

cous-Day. Gastfreundlichkeit steht Alyahiaoui in das Gesicht geschrieben, über seinem Lächeln trägt er einen Schnauz, das beige Sakko und die rote Fliege verraten, dass es ein ganz besonderer Tag ist: Zwei Jahre konnte er den Couscous-Day wegen Corona nur im kleinen Rahmen mit engen Freunden begehen, nun steht wieder ein grosser Event an, geplant lange vor der Pandemie.

Eine Platte muss reichen

16 Jahre gibt es den Couscous-Day schon. «Ich dachte damals, es gibt eigentlich einen Tag für alles, Muttertag, Vatertag und so weiter, dann mache ich eben einen Couscous-

Tag», sagt er und lacht. Erst hätten ihn Freunde und Familie für verrückt gehalten, dann mit angepackt. Alyahiaoui geht es dabei nicht so sehr ums Schlemmen, sondern um die Völkerverständigung. Und so holte er für das Projekt damals einen Rabbiner und einen reformierten Pfarrer an Bord.

«Couscous isst man in Marokko nie allein.» Traditionell kommt das Gericht nach dem Freitagsgebet auf den Tisch, in der Gemeinschaft sei die Segenskraft – «Al Baraka» – spürbar. Genügsamkeit sei wichtig. «Man plant mit vier Besuchern, plötzlich sind es sechs, für alle muss die Couscous-Platte reichen.» Die

Verständigung unter den verschiedenen Kulturen prägt seinen Weg. Aufgewachsen in einer Kleinstadt nahe Fez, lernte Alyahiaoui als junger Mann an der Hotelfachschule in Salzburg Deutsch, Anfang der 80er-Jahre versetzte ihn die Airline Royal Air Maroc nach Zürich.

Sprachliche Brücken bauen

Als der Tourismus wegen des Zweiten Weltkriegs darniederlag, arbeitete Alyahiaoui als Übersetzer und interkultureller Dozent. Er gründete einen Verein für den Kulturaustausch, gab Seminare für Firmen, die Mitarbeiter in muslimische Länder schickten. Weil er mittlerweile bestens Zürcher Dialekt sprach, kamen Schweizerdeutschkurse für Expats hinzu. Bis heute arbeitet er für die Behörden als Übersetzer.

Um Vorurteile zu überwinden, brauche es Information, sagt Alyahiaoui. Beispiel Vielehe: «Obwohl ein Marokkaner theoretisch bis zu

«Ich dachte, es gibt doch eigentlich für alles einen Tag, also erfand ich den Couscous-Tag.»

vier Frauen heiraten könnte, muss er für die Frauen und Kinder nicht nur sorgen, sondern auch allen gegenüber gerecht sein.» Zudem brauche es das Einverständnis der Frauen. So sei das Prinzip in der Praxis kaum umsetzbar.

Alyahiaoui hat drei Kinder mit einer Schweizerin. Sie sind jetzt in der Küche zugange. Die Töchter, 28 und 20 Jahre alt, schnippeln Koriander und Petersilie, witzeln auf Arabisch mit der Kochcrew.

Der Couscous wird in speziellen Töpfen gegart. Das Gemüse ist im riesigen Dampfgerät verschwunden. Damit es für Menschen aller Religionen passt, ist das Menü vegetarisch. Nun begrüsst Alyahiaoui den reformierten Pfarrer Jiri Dvoracek, den er für das interreligiöse Essen gewonnen hat.

Neben den Kirchenmitgliedern kommen gut 20 Leute der albanischen Moschee und ihr Imam. Der Märchenerzähler hat die Küchenkluft gegen ein grün-goldenes Gewand getauscht. Auf Platten angeordnet wird Couscous, Gemüse und Kichererbsen. Gemeinschaft und «Al Baraka» warten. «Ein schönes Gefühl, nach so langer Zeit», sagt Benaissa Alyahiaoui. Cornelia Krause

Schlusspunkt

Putins Spuren in der freien Republik der Mönche

In der freien Mönchsrepublik Athos, dem Heiligen Berg der Orthodoxie im Norden Griechenlands, scheint die Zeit im Mittelalter stehen geblieben zu sein. Seit Jahrhunderten kleben türmenbewehrte Klöster an den Steilküsten der Halbinsel und an den Berghängen. Wer hineinwill in das von Mönchen verwaltete Gebiet, braucht ein Visum, und Frauen erhalten grundsätzlich keinen Zutritt. Staatsoberhäupter des weltweit einzigen Männerstaates sind der Patriarch von Konstantinopel und der griechische Premierminister.

Die Legende besagt, dass die heilige Gottesmutter Maria an den Gestaden des Athos Schiffbruch erlitt und diesen rettenden Ort als so wunderschön erlebte, dass sie ihn sich von Gott als ihren Garten wünschte. Bis heute betrachten sich die orthodoxen Mönche als Marias Gärtner. Gärtnerinnen braucht es offenbar keine. Für mich ein sonderbares Gefühl an einem der surrealsten Orte dieser Erde: sich in einer Welt zu bewegen, in der einem weder Frauen noch Grossmütter noch Mädchen begegnen.

Was uns 2010 schon bei der Anfahrt per Schiff auffiel: Einige der Klöster machten einen recht verlotterten Eindruck, während ein anderes mit frisch vergoldeten Zwiebeltürmchen protzig herausgeputzt daherkam. Es stellte sich heraus: Hier waren russische Petrodollars am Werk. Einige Oligarchen haben nämlich eine Schwäche für die Schönheit des Athos und die Zeitblase, welche die orthodoxen Klöster bieten.

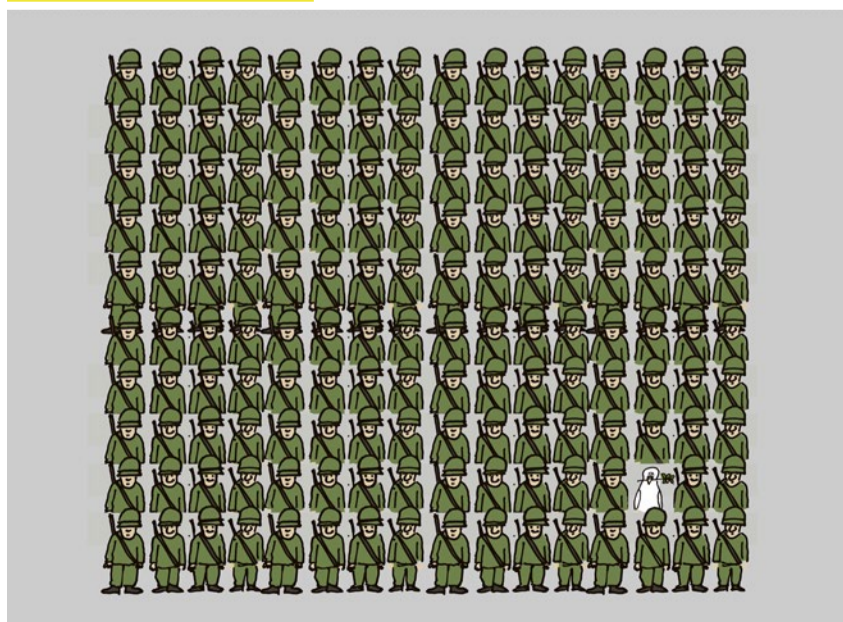
Das russische Kloster Sankt Pantaleon ist eine beliebte Bleibe für die Mächtigen. Auch der russische Präsident Putin unternahm unter anderem 2005 und 2016 (zum 1000-jährigen Bestehen des Klosters) eine Pilgerreise auf den Athos. Sankt Pantaleon stand unter der persönlichen Schirmherrschaft des Zaren, Putin übernahm die zaristische Rolle und liess das Kloster umfassend renovieren, während die griechischen Klöster weiter im Dornröschenschlaf vor sich hin bröckelten.

Der Kremlchef präsentiert sich gern als Bewahrer der Orthodoxie und christlicher Werte, sein «Heiliges Russland» als Gegenpol zum dekadenten, ungläubigen Westen. Putin, ein gläubiger Pilger? Derzeit zeigt er sich als grausamer Kriegsherr, dem kaum noch etwas heilig ist. Als einer jener Männer, die seit Jahrtausenden im Irrglauben in den Krieg ziehen, dass Gott auf ihrer Seite stehe. Gärtner, Frauen oder Pilger hingegen kommen mir als Kriegstreiber nicht viele in den Sinn.



Christian Kaiser
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Vor der Arbeit sah ich dem Biber zu»

«Ich bin immer wieder berührt, wie schnell die Natur sich an eine veränderte Umgebung anpasst und sie zurückerobert. Unser Büro durfte bei Riethem am Hochrhein eine grosse Auenlandschaft revitalisieren und zu einem Naturschutzgebiet machen, unter anderem verbanden wir einen ehemaligen Seitenarm wieder mit dem Rhein. Oft stand ich vor den Sitzungen morgens extra früh auf, um den dort lebenden Biber zu beobachten. Er liess sich weder von den Umbauarbeiten noch vom Baulärm stören und schwamm

sofort durch das neue Gewässer. Als wir bei Aushubarbeiten am neuen Gewässerufer auf eine grosse Sandlinse stiessen, entschied ich, anstelle der geplanten Böschung das Ufer senkrecht abzustecken. Eine Woche später war ein Eisvogel in die Sandwand eingezogen. Ich bin seit vielen Jahren in der Renaturierung von Gewässern tätig und Co-Präsident eines Natur- und Vogelschutzvereins, doch solche Erlebnisse erfüllen mich wieder mit Hochachtung vor der Kraft der Natur.»
Aufgezeichnet: aho

Marco Kaufmann, 50, ist Geschäftsleitungsmitglied eines Ingenieurbüros für Fluss- und Wasserbau in Aarau.

reformiert.info/mutmacher